

**Rede der Bürgermeisterin der Stadt Köln, Angela Spizig, am 2. Oktober 2010
anlässlich der Ausstellungseröffnung im Kunsthaus Rhenania. (Es gilt das gesprochene
Wort)**

Liebe Gäste, liebe Kölnerinnen und Kölner,

Sie alle, verehrte Gäste, haben schon mal mit Grümmer zu tun gehabt. Sie haben auf einem seiner Kunstwerke gesessen, dagegen gelehnt, sind drübergelaufen, geklettert, haben in einem seiner Arbeiten geplansch... Vielen ist auch das Mosaik im Rathaus Spanischer Bau bekannt. Es zeigt das klassische Motiv „Europa auf dem Stier“.

Der Urheber, der Künstler, den alle nur „Grümmer“ nannten und nennen... In den 50ern galt er als „Shootingstar“, war jüngster Meisterschüler an den Kölner Werkschulen und „Geheimtipp“ der Kölner Kunstszene. Bis in die späten 70er war er vor allem als Bildhauer – oder wie er es nannte, als „Freiraumgestalter“ - weit über Köln hinaus bekannt und überaus erfolgreich.

Auf die Fragen: „Warum ist er vergessen, unbeachtet oder warum wurde es still um ihn?“ – darauf mag es viele Antworten geben. Eine davon mag sein, dass Politiker ebenso wie die Bürger, mit ihren Künstlern und Kunstschatzen gleichsam etwas „ruppig“ und wenig pfleglich umgehen. So wie man eine Oper und ein Schauspielhaus oder einen Brunnen pflegen und bewahren muss, so könnte man auch für seine Künstler mehr tun... und das ist nicht unbedingt immer mit einem Griff in die leere Stadtkasse zu leisten, sondern mit Wahrnehmen, Hinschauen, Nachfragen, mit Achtung und Respekt.

Ausbleibende Aufträge, weil für „Kunst am Bau“ kein Geld mehr da war bei den Städten und Gemeinden, bedeutet für einen Künstler: weniger Aufträge. Jeder Freiberufler weiß, man muss schon ein sehr dickes Fell haben, um dann nicht das Selbstbewusstsein zu verlieren. Grümmer zog sich zurück, zweifelte an sich selbst, an allem, ...

Jürgen Becker, Kölner Schriftsteller und langjähriger Freund von Grümmer, hat es einmal so formuliert: „Im Kunstbetrieb geht es gnadenlos zu. Wer nicht fortwährend Flagge zeigt, gilt bald als untergegangen, und sein Name taucht auf einer Liste auf, die nie geschrieben wird, die Liste des Vergessens. Warum es mit einem Künstler so weit kommen kann, das gehört zu einer Art Kunstgeschichte, die ebenfalls nie geschrieben wird: es ist die Geschichte der Krisen, der Misserfolge und Missachtungen, der abgeknickten Hoffnung und abgesackten Lebensläufe, es ist die Geschichte des Scheiterns.“ (Rede anlässlich der Ausstellungseröffnung einer Grümmer-Ausstellung im Jahr 2004 im Kölner Polizeipräsidium – den Text können Sie mit anderen in der gerade erschienenen ersten Monografie – die hier ausliegt - nachlesen).

Grümmer, den es als Bildhauer eher in die Eifler Steinbrüche als in die Galerien und auf die Kunstmärkte gezogen hatte, hat sich selbst oft als Zauderer, Zweifler, Zögerer empfunden. Er war wohl auch immer ein Getriebener, ständig auf der Suche nach dem Bild, das er noch malen musste. Im Kulturbetrieb war es also irgendwann still um Grümmer geworden, sein künstlerisches Selbstbewusstsein hatte sich irgendwann aufgelöst – er rutschte in die Vergessenheit.

Dabei ist er künstlerisch nie wirklich verstummt. Es verging kein Tag ohne Malerei, selbst wenn er in seiner Kölner Südstadt, rund um St. Severin, gegen Frust und Selbstzweifel das eine oder andere Kölsch trank, er hatte immer seinen Skizzenblock dabei.

.... „Meine Geschwister sind Skulpturen und Bilder“ hat die Tochter irgendwann mal als Kind behauptet, - und irgendwie stimmt das wohl auch, denn Grümmer's Leben drehte sich eigentlich immer um Kunst, um Sprache und Bilder. Da sind ihm zwischendurch sogar mal Tochter und Frau verloren gegangen.

Kompromisslos war er aber vor allem gegen sich selbst: Was er tat, tat er mit Blick auf seine Arbeit. Wenn er einkaufte, dann wurde das Gemüse erstmal gezeichnet, die Pfanne mit den Bratkartoffeln in ihrer Struktur betrachtet. Die Zigarilloasche bewahrte er auf, um sie in Farbe einzurühren. Der Kaffee war so stark, dass er ihn zum Kolorieren nutzte, nicht zum Trinken, da schüttete er dann noch viel heißes Wasser und Milch hinzu. Traubenrispen, Orangenschalen, zerdrückte Dosen und Spinnenhäutungen konnte er nicht wegwerfen, bevor er die Strukturen gezeichnet hatte. Wenn er liebte, dann wurde die Frau zur Muse, die er mit Zeichenfeder, mit Kreide, Kohlestift oder Pinsel liebte.

Auch wenn er als Bildhauer bekannt wurde, Grümmer hat täglich gezeichnet und gemalt - auch in den Jahren, in denen der damalige Pfarrer der Kartäuserkirche ihm „Asyl“ im Kapitelsaal gewährte, weil Grümmer keinen Atelierraum hatte, keinen Unterstand in einem Steinbruch, oft auch kaum noch Kraft für den Alltag. Trotzdem sind auch in der Zeit großartige Arbeiten entstanden: das Triptychon beispielsweise, das heute als Leihgabe in der Kirche hängt. Oder Arbeiten, die heute Abend zu sehen sind.

Als Grümmer 2004 erstmals wieder ... zu einer Ausstellung einlud, stand auf der Einladung „Grümmer ist wieder da“. Er hatte – so Jürgen Becker damals – seinen Elan wiedergefunden.

Seine letzten Lebensjahre waren – so hat Grümmer einmal gesagt – dann seine Besten. Frei von jeglicher Sucht, frei vom Druck, sich noch „bewähren“ zu müssen,.... frei für die Arbeit...

Als die Ausschreibungen und Planungen rund um das Opernquartier begannen, suchte er – unterstützt von Tochter und Schwiegersohn - das Gespräch mit „der Stadt“, und fand ein offenes Ohr – bei der Stadtkonservatorin Grams-Thieme beispielsweise... das hat ihn beruhigt, auch versöhnt damit, dass die Stadt nicht immer gut mit öffentlicher Kunst umgegangen ist.

Froh war er, denn am Ende seines Lebens hatte er die Hoffnung, dass „sein Opernbrunnen“ nicht abgerissen und geschreddert werde. Dass vielleicht sogar gelingen könnte, dass sich eines Tages der Brunnen auf dem Offenbachplatz - restauriert und hoch aufsprühend - wieder wohlproportioniert (weil nicht nur mit mickriger „Fontaine“ , farbenfroh, leuchtend präsentieren werde - und Kindern und Erwachsenen zum Platschen und Verweilen dienen möge.

Und dass seine Bilder „atmen“ würden, nicht das Schicksal von so vielen der begabten Kölner Künstler teilen würde, einfach im Sog der Vergessenheit zu verschwinden. Heute Abend – und in den kommenden zwei Wochen - zeigt diese Ausstellung einen Einblick in ein mehr als 5 Jahrzehnte umfassendes Werk, dass so noch nie gezeigt worden ist.

Und! Es zeigt, was erreicht werden kann, wenn sich Einzelne unentgeltlich vereinen und für eine Sache engagieren. Ein paar Beispiele: Vor ein paar Tagen wurde der Opernbrunnen von Grümmer vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Naturschutz als Denkmal des Monats präsentiert. An der Fachhochschule Köln beginnt im Herbst eine Studentin in einer Diplomarbeit ein Restaurierungskonzept für den Opernbrunnen zu erarbeiten.

Oder: Die Idee: Naschen als bürgerschaftliches Engagement in Sachen Kultur im Zuge der Spendenaktion „Schokoladengenuss für den Denkmalschutz“, von der Ihnen gleich noch Frau Grümmer selbst erzählen wird.

Diese Aktionen und diese Ausstellung waren nur möglich, dank der einzigen Tochter des Künstlers. Sie hielten das riesige Werk Ihres Vaters in den Händen und haben sich entschlossen Courage zu zeigen. Anstatt den Nachlass auf dem Dachboden ruhen zu lassen, entschieden Sie sich etwas zu wagen: Unterstützt von ihrem Mann, den drei Söhnen und einer handvoll Freunden, haben Sie nach dem Tod des Malers, Ihres Vaters, Ihre Zeit und Energie und ihren Ideenreichtum in die Aufarbeitung des künstlerischen Nachlasses gesteckt: Sie hat mit „ihren vier Männern“ (dem Schwiegersohn und den Enkeln des

Künstlers) anderthalb Jahre gesichtet, katalogisiert, fotografiert und sich nach einem Ausstellungsraum umgeschaut. Das Ergebnis können wir heute bewundern – auch dank des Engagements der Restauratorin Agnieszka Wojdan, die sich dem Werk Grümmers konservatorisch genähert hat.

Judith Grümmer sagte mir heute, dass ganz viele Menschen ihr geholfen hätten. Auch aus der Verwaltung kam sehr viel Unterstützung, was mich besonders freut. Es wurden gute Hinweise geliefert, man hat sich Gedanken gemacht, es wurden Einladungen verschickt, Flyer ausgelegt. Rat und Tat – freiwillig und ohne irgendwelche städtischen Fördergelder anzutasten, nur durch Manpower und guten Willen, konnte so eine tolle Arbeit zustande kommen. Viele Menschen konnten sich wieder für Grümmer und sein Werk begeistern. Weil sie als Kinder selbst im Brunnen vor der Oper geplanschelt hatten, oder weil sie die Idee toll fanden, dass da eine Handvoll Bürger sich für einen Künstler, für seine Arbeit und seine Brunnen und für eine Werkausstellung seiner Bilder stark machten

Es freut mich, als Vertreterin der“ Stadt Köln“, dass Sie und ich – als Kunstinteressierte und als Vertreterin der Stadt, dass wir den Bildhauer und Maler Grümmer in seiner ganzen Vielfalt, seiner künstlerischen Ausdruckskraft und Intelligenz und seinem handwerklichen Können (wieder) entdecken können.

Dazu beglückwünsche ich allen Beteiligten und natürlich vor allem Judith Grümmer für die fantastische Arbeit recht herzlich.